

Rhembron. Ein guter Mann.

Winfried. Nicht möglich; sonst würde er nicht gleich einem Straßenräuber freye deutsche Männer ergreifen, und als Gefangene auf seine Burg schleppen lassen.

Rhembron. Du irrst. Würdest du ihm geantwortet haben, wohin du ziehst, er würde dich als Gast auf die Feste geladen haben — aber du zogst dein Schwert.

Winfried. Musste ich nicht? da ich einen fremden Ritter gebunden liegen sah.

Rhembron. Es war kein Ritter, sondern der Burgvogt von Ladenburg, der seinem Herrn Gerhard Gift gereicht.

Winfried. Und diesen Schändlichen hätte ich retten wollen? Alter! sprecht ihr auch Wahrheit?

Rhembron. Betrachte mein graues Haar, meine alternde Miene — und du wirst über eine solche Frage erröthen müssen; doch Jüngling! verzeih ich dir gerne deinen Argwohn; höre und dann urtheile: Odo hat eine Tochter, schön und lieblich — sechzehn Sommer alt; diese hatte einst einen Ritter schlafend im Forste gesehen; die Flamme loderte hoch in ihrem Herzen empor; sie eilte nach Hause — bekämpfte selbe zwar nach Kräften — allein alles war vergebens; sie dorste gleich dem marklosen Baum nach und nach ab, ihre sonstige Heiterkeit entschwand, düstere Schwermuth trat an ihre Stelle, die an Wahnsinn zu gränzen schien, alle Mühe war und ist noch jetzt vergebens, Gertruden auf einen rechten Weg zu bringen. Immer nur schwärmt sie von blond lockigen, schmachtenden, schönen Rittern. Odo, der bekümmerte Vater, brachte der Ritter schon eine Menge auf die Be-